

BEGLEITHEFT ZU DEN LERNMATERIALIEN

IMPULSE ZUM BESUCH DER GEDENKSTÄTTE AUSCHWITZ-BIRKENAU UND DER DORTIGEN ÖSTERREICHISCHEN AUSSTELLUNG



erinnern.at

NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST:
GEDÄCHTNIS UND GEGENWART

erinnern.at

NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST:
GEDÄCHTNIS UND GEGENWART

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH:

erinnern.at

Verein Nationalsozialismus und Holocaust:
Gedächtnis und Gegenwart
Patrick Siegele | Jennifer Barton

Kirchstraße 9|2
A-6900 Bregenz
T +43 (0)5574 52416
office@erinnern.at

DAS PROJEKTTEAM ZUR ERSTELLUNG DER UNTERRICHTSMATERIALIEN UND DES BEGLEITHEFTES

Projektleitung: Jennifer Barton

Redaktion: Jennifer Barton, Maria Ecker-Angerer, Axel Schacht

Autor:innen des Begleithefts: Christian Angerer, Maria Ecker-Angerer, Peter Larndorfer, Martin Krist, Axel Schacht, das Kurator:innen-Team der Ausstellung

Ersteller:innen der Lernmaterialien: Louise Beckershaus, Maria Ecker-Angerer, Martin Krist, Peter Larndorfer, Nicole Mairhofer, Maria-Theresia Moritz, Axel Schacht

Gestaltung: Sabine Sowieja

Lektorat: Ernst Böck

© 2021 _erinnern.at_, Bregenz, beauftragt und gefördert durch:

 **Bundesministerium**
Bildung, Wissenschaft
und Forschung

In Kooperation mit:



NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

INHALT

- 4 **VORWORT**
Hannah M. Lessing, Martina Maschke, Patrick Siegele
- 10 **„ENTFERNUNG. ÖSTERREICH UND AUSCHWITZ“ – DIE NEUE ÖSTERREICHISCHE AUSSTELLUNG IM STAATLICHEN MUSEUM AUSCHWITZ-BIRKENAU**
Siegfried Göllner, Birgit Johler, Albert Lichtblau, Christiane Rothländer, Barbara Staudinger, Hannes Sulzenbacher
- 15 **PERSPEKTIVEN AUF EINEN GEDENKSTÄTTENBESUCH**
Christian Angerer
- 19 **ORGANISATION EINER STUDIENFAHRT ZUR GEDENKSTÄTTE AUSCHWITZ-BIRKENAU**
Peter Larndorfer
- 23 **EINDRÜCKE ZUM AUSDRUCK BRINGEN – ÜBER DEN UMGANG MIT EMOTIONEN BEIM BESUCH EINER GEDENKSTÄTTE**
Maria Ecker-Angerer
- 27 **KEINE ANGST VOR „DUMMEN BEMERKUNGEN“ – PÄDAGOGISCHE ANREGUNGEN ZUM DIGITALEN GÄSTEBUCH**
Axel Schacht
- 31 **LEHRPLANANBINDUNG: EINORDNUNG DES LERNMATERIALS IN DEN KOMPETENZORIENTIERTEN UNTERRICHT**
Martin Krist

Ortschaften und Zeitschaften

Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, Mitte Dezember 1964. Beteiligte des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses nehmen die Tatorte in Augenschein, die ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz I und Auschwitz II-Birkenau. Mit dabei ist der Autor Peter Weiss. Er verfolgt den Prozess genau. Die Aussagen vor dem Frankfurter Gericht liegen seinem im Herbst 1965 uraufgeführten Dokumentardrama „Die Ermittlung“ zugrunde. Gleichzeitig schreibt Peter Weiss, dessen Familie durch Emigration dem Holocaust entronnen ist, für einen „Atlas“ mit lebensgeschichtlich wichtigen Erinnerungsorten deutscher Autorinnen und Autoren einen Beitrag unter dem Titel „Meine Ortschaft“: „Es ist eine Ortschaft, für die ich bestimmt war und der ich entkam. Ich habe selbst nichts in dieser Ortschaft erfahren. Ich habe keine andere Beziehung zu ihr, als dass mein Name auf den Listen derer stand, die dorthin für immer übersiedelt werden sollten.“¹ Dieser Text erscheint als präzises Protokoll der Eindrücke, die Weiss 1964 auf dem Gang durch die Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau sammelt.

Was den Bericht vom ersten bis zum letzten Absatz prägt, ist die Erfahrung der Kluft zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Weiss nimmt die historischen Relikte, die er besichtigt, mit aller Deutlichkeit wahr, doch die Ereignisse, die sich vor Jahrzehnten dort zutrugen und über die er bis ins Detail Bescheid weiß, entziehen sich trotzdem seiner Vorstellung. „Viel darüber gelesen und viel darüber gehört. [...] Was sagt dies alles, was weiß ich davon? Jetzt weiß ich nur, wie diese Wege aussehen, mit Pappeln bestanden, schnurgerade gezogen [...].“

Ich wusste einmal von diesen Appellen, von diesem stundenlangen Stehen im Regen und Schnee. Jetzt weiß ich nur von diesem leeren lehmigen Platz [...].² Weiss geht durch eine gegenwärtige Gedenkstätte, die ihm das Vergangene versiegelt. „Heute verschweigen sie oft ebenso viel, wie sie vermitteln“, schreibt Ruth Klüger über KZ-Gedenkstätten.³ Das trifft selbst auf Peter Weiss zu, der die Gedenkstätte mit umfassenden Kenntnissen ausgestattet besucht. Denn er tut es – notwendigerweise und glücklicherweise – „in der neuen Konstellation des Ortes, die da heißt Gedenkstätte und Besucher, und was könnte weiter entfernt sein von der Konstellation Gefängnis und Häftling?“⁴ Über einen wunderbaren Neologismus versucht Ruth Klüger mit dem Blick auf KZ-Gedenkstätten die Tatsache zu erfassen, dass ein Ort nicht zweimal in der Zeit derselbe sein kann, dass uns seine Gegenwart, die wir wahrnehmen, von seiner Vergangenheit, die wir suchen, trennt: „Aber das KZ als Ort? Ortschaft, Landschaft, landscape, seascape – das Wort Zeitschaft sollte es geben, um zu vermitteln, was ein Ort in der Zeit ist, zu einer gewissen Zeit, weder vorher noch nachher.“⁵

Den trügerischen Mythos einer „authentischen“ Ortschaft, die uns durch ihr geöffnetes Tor in die Vergangenheit lockt, gilt es bereits im Vorfeld zu brechen – vor allem, wenn wir uns dazu aufmachen, mit Schulklassen oder Jugendgruppen KZ-Gedenkstätten zu besuchen.

Spur und Aura

Vielleicht wusste Peter Weiss, die drastischen Schilderungen der Zeuginnen und Zeugen vor dem Frankfurter Gericht im Ohr, sogar zu viel, sodass die spärlichen Relikte an der Gedenkstätte nicht an diese Erzählungen heranreichten.

¹ Weiss, Peter: Meine Ortschaft, in: Peter Weiss: Rapporte. Frankfurt am Main 1968, S. 113–124, hier S. 114.

² Ebd., S. 118.

³ Klüger, Ruth: weiter leben. Eine Jugend. München 1997, S. 78.

⁴ Ebd., S. 75.

⁵ Ebd., S. 78.

Gedenkstätten können die Orte, die dort einmal waren, nicht simulieren, aber sie können Spuren legen, die uns über die Kluft hinweg in die Vergangenheit blicken lassen. Indem wir Informationen aufnehmen und Überreste deuten, rekonstruieren wir an Gedenkstätten Geschichte. Gleichsam Forschende, bedienen wir uns dabei unseres Verstandes, um den sichtbaren Spuren Wissen über die ferne Vergangenheit abzugewinnen. „Die Spur ist Erscheinung einer Nähe, so fern das sein mag, was sie hinterließ“, formuliert Walter Benjamin – in anderem Zusammenhang – über diese rationale Tätigkeit des Spurenlesens, und er fügt hinzu: „In der Spur werden wir der Sache habhaft.“⁶

Unterwegs in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, wird Peter Weiss der „Sache“ anhand der Spuren zwar „habhaft“, aber das genügt ihm nicht, denn er kennt die „Sache“ ja bereits. Er erwartet sich offenbar mehr, eine Erfahrung, die er im Gerichtssaal oder bei der Lektüre der Protokolle nicht machen kann, und es irritiert ihn, dass sie nicht eintrifft: „Empfinde nichts“⁷, notiert er, und: „Es war alles kalt und tot.“⁸ Erst gegen Ende seines Besuches, als er eine ehemalige Häftlingsbaracke betritt, weht ihn die Vergangenheit kurz an, „hier ist noch zu erwarten, dass es sich regt da drinnen, dass ein Kopf sich hebt, eine Hand sich vorstreckt“⁹, ehe er „nach einer Weile“ wieder in seine Gegenwart des Gedenkstättenbesuchers zurückkehrt: „Ein Lebender ist gekommen, und vor diesem Lebenden verschließt sich, was hier geschah.“¹⁰ Peter Weiss spürt, mit Walter Benjamin zu sprechen, für einen Moment die Aura des Ortes: „Die Aura ist Erscheinung einer Ferne, so nah das sein mag, was sie hervorruft.“

Während wir in der Spur der Sache habhaft werden, „bemächtigt sie sich unser“ in der Aura.¹¹ So didaktisch planbar die Arbeit der Rekonstruktion mithilfe der Spuren ist, so unplanbar und unwägbare ist bei Gedenkstättenbesuchen die Erfahrung der Aura.

Sie mag sich, nicht vorhersagbar wo, für eine Weile einstellen oder auch nicht. Diese Erfahrung aber – als „Betroffenheit“ etwa – didaktisch erzwingen zu wollen, wäre bloß Manipulation.

Leichtes und schweres Gepäck

Was wir an Gedenkstätten finden, hängt von dem ab, was wir dorthin mitbringen, von unserem „Gepäck“¹². Peter Weiss hatte im Gepäck, dass er sich als Jude, der dem Lager entkommen war, zur Identifikation mit den Erfahrungen der Gequälten und Ermordeten wohl verpflichtet fühlte. Maxim Biller schildert in seiner satirischen Reportage über eine Gedenkstättenfahrt junger deutscher Jüdinnen und Juden in Polen Ende der 1980er-Jahre, wie die Gruppe sowohl durch die Gedenkstättenbesuche als auch durch die Konfrontation mit aktuellem Antisemitismus ihr „jüdisches Bewusstsein“¹³ stärkt, sodass ihr „Stigma“ sie „mit Stolz“ erfüllt.¹⁴ Das ist schweres, kaum zu tragendes Gepäck. Andere kommen mit anderem Gepäck. Peter Weiss streift in seinem Bericht die Begegnung mit einer Schulklasse in Auschwitz-Birkenau. Die Kinder besichtigen die Ruinen der Gaskammern und spielen dann Fangen, „ein Mädchen läuft eine lange ausgehöhlte Spur entlang [...]. Dies war die Schleifbahn, auf der die toten Leiber zu den Loren rutschten.“¹⁵

⁶ Benjamin, Walter: Das Passagen-Werk, Bd. 1. Frankfurt am Main 1983, S. 560.

⁷ Weiss: Meine Ortschaft, S. 116.

⁸ Ebd., S. 121.

⁹ Ebd., S. 124.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Benjamin: Passagen-Werk, S. 560.

¹² Klüger: weiter leben, S. 75.

¹³ Biller, Maxim: Auschwitz sehen und sterben, in: Maxim Biller: Die Tempojahre. München 1991, S. 115–131, hier S. 126.

¹⁴ Ebd., S. 120.

¹⁵ Weiss: Meine Ortschaft, S. 123 f.

Kindliches Unwissen und Unverständnis, das ist leichtes Gepäck, mit dem man ganz in der Gegenwart bleibt. Ruth Klüger mokiert sich über das sentimentale Gepäck an Gedenkstätten, über die „Selbstbespiegelung der Gefühle“: „Ein Besucher, der hier steht und ergriffen ist, und wäre er auch nur ergriffen von einem solchen Gruseln, wird sich dennoch als besserer Mensch vorkommen.“¹⁶

Manche kommen vielleicht mit dem unbestimmten Gefühl einer Schuld für die Verbrechen der Vorfahren, also mit einem sehr unbequem drückenden Rucksack; andere stehen unter dem Zwang, die Gedenkstätte besuchen zu müssen, obwohl sie nicht wollen – das ist kein schweres, aber das sperrigste aller Gepäckstücke. Viele besuchen die Gedenkstätten wohl mit der verstörenden Frage im Gepäck, wie Menschen zu solchen Verbrechen fähig sein können; sie werden die Frage noch verstärkt wieder mit nach Hause nehmen.

Was immer im Gepäck mitgebracht wurde, es wäre gut, es an der Gedenkstätte oder vor oder nach dem Besuch herauszuholen und zu besprechen. Oft wird es die Frage sein, wie man aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen kann.

Vergangenheit und Gegenwart

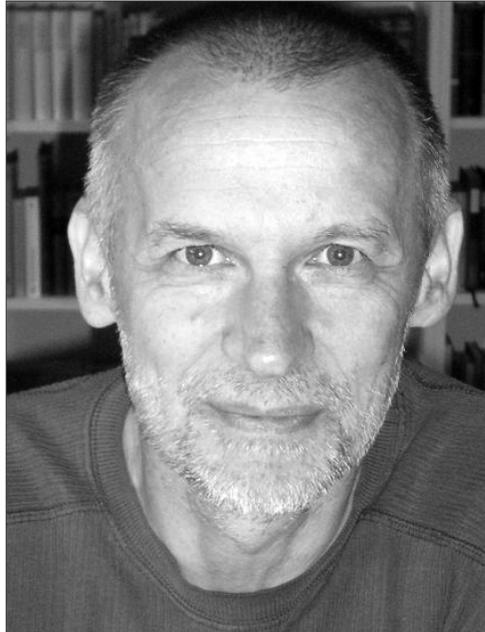
In „Meine Ortschaft“ hält Peter Weiss „das Klirren und Rollen der Güterzüge“ am Bahnhof Oświęcim 1964 als Hintergrundgeräusch zu seinem Gedenkstättenbesuch fest, wie ein gegenwärtiges Echo der Deportationszüge von damals klingt es durch den Text.¹⁷ Schließlich, am Ende seines Berichts, wendet der Autor den Blick von der Vergangenheit auf Gegenwart und Zukunft: „Jetzt steht er nur in einer untergegangenen Welt.“

¹⁶ Klüger: weiter leben, S. 76.

¹⁷ Weiss: Meine Ortschaft, S. 121.

Hier kann er nichts mehr tun. Eine Weile herrscht die äußerste Stille. Dann weiß er, es ist noch nicht zu Ende.“¹⁸ Als Marxist war Peter Weiss davon überzeugt, dass die im kapitalistischen Gesellschaftssystem angelegten Voraussetzungen für Auschwitz weiterhin bestehen. Doch man muss nicht Marxist sein, um Auschwitz für wiederholbar zu halten. „Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen: Darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben“, schreibt der Auschwitz-Überlebende Primo Levi.¹⁹

Als Brücken, die sich über die Kluft zwischen Vergangenheit und Gegenwart spannen, können Vergleiche betrachtet werden. Sie wisse nicht, „wie man anders an die Sache herankommen soll als durch Vergleiche“, meint Ruth Klüger.²⁰ Vergleiche jedoch sind schmale, schwankende, gefährliche Stege. Unhistorische Verzerrung, Verharmlosung, unannehmbare Gleichsetzung führen zum Absturz. Beim Vergleichen kommt es darauf an, sowohl möglichst konkret zu sein als auch Vergangenes und Gegenwärtiges jeweils in seiner Eigenheit und Ganzheit zu sehen, ohne willkürliche Verkürzung. Sich auf die genaue historische Erzählung einzulassen, ist die wichtigste Bedingung dafür.



Über den Autor:

Der Historiker und Germanist Mag. Dr. Christian Angerer lehrt an der PH Oberösterreich, ist Mitarbeiter in der Pädagogik an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und Netzwerk-Koordinator für _erinnern.at_ in Oberösterreich.

¹⁸ Ebd., S. 124.

¹⁹ Levi, Primo: Die Untergegangenen und die Geretteten. München 1993, S. 211.

²⁰ Klüger: weiter leben, S. 75 f.